

CLAUS HIPPI

"Ich fühle mich befreit"

Der Babykost-Hersteller Claus Hipp steht für seine Marke wie kaum ein anderer Unternehmer. Im gezeichneten Interview erklärt er, wie seine Kinder die Rolle übernehmen.

VON Jens Tönnemann | 27. August 2015 - 04:46 Uhr

© dpa



Claus Hipp

Claus Hipp zu treffen ist, als würde man einen alten Bekannten besuchen. Man hat ungezählte Male in Werbespots erlebt, wie er über saftige Wiesen und goldgelbe Äcker spaziert. Wie er im Trachtenjanker von Nachhaltigkeit schwärmt und den Satz sagt, der ihn und sein Unternehmen verbindet: "Dafür stehe ich mit meinem Namen." Wie gefangen der Unternehmer in dieser Rolle ist, das erfährt man erst im Gespräch. Claus Hipp ist 76 Jahre alt und dabei, die Führung seines Unternehmens an seine Kinder zu übergeben. Jetzt muss er die Menschen an ein neues Gesicht gewöhnen. Und er führt eine Art Doppelleben: Unter seinem Geburtsnamen Nikolaus Hipp malt er Bilder, in denen viele Farben zu abstrakten Formen verschwimmen. Diese Explosionen mag man ihm gar nicht zutrauen: Der Senior spricht so ruhig wie jemand, der das Feld bestellt hat.

DIE ZEIT: Herr Hipp, an der Wand hängen Ihre Bilder, vor Ihnen liegt Ihr Buch *Kompendium für Kunststudenten*. Wo ist der Babybrei?

Claus Hipp: Hipp bietet weit mehr als Babybrei. Aber das Unternehmen ist nur ein Teil meines Lebens. Und dort arbeiten Menschen, die vieles besser können als ich. Deswegen bin ich in der Lage, auch viele andere Dinge machen zu können.

ZEIT: Wie schwer fällt es, zwischen den Rollen als Künstler und Unternehmer zu wechseln?

Hipp: Ganz gleich wo – ich bin überall ganz ich, ob ich in Pfaffenhofen am Schreibtisch sitze oder in meinem Atelier in einem verlassenen Forsthaus im Wald an der Leinwand stehe.

ZEIT: Sie stehen so persönlich für Ihre Marke ein wie kaum ein anderer Unternehmer. Worauf haben Sie dieser Rolle zuliebe verzichtet?

Hipp: Die Bekanntheit ist eine Verpflichtung, ich bin kein Privatmann, der tun kann, was ihm gefällt. Würde ich wie ein Rowdy Auto fahren, würde das der Firma schaden. Und als ich mir endlich wirtschaftlich einen Porsche leisten konnte, konnte ich ihn mir vom Image her nicht mehr leisten.

ZEIT: Sind Natur und Nachhaltigkeit für Hipp vor allem gute Verkaufsargumente?

Hipp: Nein, dahinter steht Überzeugung. Meine Mutter hat mich in der Verantwortung zur Schöpfung erzogen. Später wurde ein Wegbereiter des organisch-biologischen Landbaus mein Mentor.

ZEIT: Sie wurden 1938 geboren. Wie haben Sie den Zweiten Weltkrieg erlebt?

Hipp: In meiner Erinnerung sind Fliegerangriffe, der Geruch verbrannter Häuser, Schutthaufen in den Straßen und mein Onkel, der ins KZ Dachau kam, weil er sich mit den Nazis angelegt hatte. Und ich erinnere mich an die Flüchtlinge in den Baracken, denen meine Mutter Essen gebracht hat.

ZEIT: Wie sehr hat Sie diese Zeit geprägt?

Hipp: Dass unsere Familie in solch einer schwierigen Zeit Haltung bewahrte, hat mir geholfen, auch später Anfeindungen auszuhalten – etwa von Menschen, die von unserem Konzept des Ökolandbaus nichts gehalten haben. Mein Vater Georg hat uns immer vorgelebt, dass wir uns an den Werten und nicht an anderen Leuten orientieren sollen.

ZEIT: Ihr Vater hat eine Konditorei mit Bauernhof in den ersten industriellen Hersteller von Säuglingsnahrung verwandelt. Wie hat er aus Ihnen einen Unternehmer gemacht?

Hipp: Er hat mich streng erzogen, das habe ich gebraucht. Und er hat mir früh Verantwortung übertragen: Mit 16 durfte ich den Hof leiten und musste unseren Verwalter entlassen, weil er ihn nicht so biologisch führen wollte wie ich.

ZEIT: Damals war Bio eben ungewöhnlich.

Hipp: Viele sahen in mir einen Spinner, aber ich war überzeugt, dass dem ökologischen Landbau die Zukunft gehört. Ich hatte recht: Viele Großbauern, die gegen Bio waren, gibt es heute nicht mehr.

ZEIT: Als Sie 29 waren, starb Ihr Vater plötzlich. Waren Sie überhaupt reif dafür, das Unternehmen ganz zu übernehmen?

Hipp: Wie mein Vater tot dagelegen ist, da war mir sofort klar, dass ich weitermachen muss. Wenn Sie Kinder zur Selbstständigkeit erziehen, dann kommen sie über solche Situationen hinweg.

Die aktuelle ZEIT können Sie am Kiosk oder hier erwerben.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 33 vom 13.08.2015.

ZEIT: Und über spätere Durststrecken?

Hipp: Als mein Vater gestorben ist, wollten viele Mitbewerber die Firma kaufen. Wir waren angreifbar – trotzdem habe ich Nein gesagt. In den 1990er Jahren hatten wir unsere schwerste Krise, weil wir uns mit unserem wichtigsten Kunden nicht einig wurden. Da fehlten uns dann 20 Prozent Umsatz.

ZEIT: Der Drogerie-Discounter Schlecker nahm Ihre Produkte damals aus dem Sortiment, weil Sie bei den Preisen nicht nachgeben wollten.

Hipp: Das war eine harte Zeit, wir mussten Hunderte Stellen streichen. Aber es war richtig: Zwei Jahre später konnte Schlecker nicht mehr ohne uns.

ZEIT: Ihr Bruder Georg war bis 2010 in der Geschäftsführung, ihr Bruder Paulus ist es noch heute. Haben Sie den beiden manchmal nachgegeben?

Hipp: Oft habe ich eingelenkt. Sonst könnte ich mich nicht durchsetzen, wenn ich mal auf einer Sache bestehe. Einige in der Familie waren zum Beispiel dagegen, so radikal auf Biolandbau zu setzen. Da habe ich nicht mit mir reden lassen.

ZEIT: Heute hat Hipp viele Wettbewerber, die Bioprodukte für Kinder anbieten. Ärgert Sie das?

Hipp: Das hilft der Landwirtschaft, und es hilft den Menschen. Aber wir bleiben der Vorreiter – und das Original ist immer besser als alle Kopien.

ZEIT: Die Verbraucherorganisation Foodwatch hält Ihnen vor, dass Sie über eine Tochterfirma Granulat-Tees anbieten, die fast ausschließlich Zucker enthalten und für Kinder ungesund sind .

Hipp: Die Mutter gibt ihrem Kind das Granulat doch nicht pur. Im fertigen Teegetränk sind gerade einmal zwei Prozent Zucker enthalten. Wichtig ist, dass die Eltern wissen, was sie kaufen.

ZEIT: Das hat Foodwatch 2012 kritisiert: Für irreführende Werbung verlieh sie Hipp den "Goldenen Windbeutel" , Sie korrigierten Ihre Werbung.

Hipp: Wenn Kritik berechtigt ist, nehmen wir sie ernst. Aber wenn die Vorwürfe unberechtigt sind, dann denke ich: Heute steht es in der Zeitung – und morgen wird Fisch in das Papier gewickelt. Es gibt kaum ein Unternehmen in der Lebensmittelbranche, das seinen Kunden eine so hohe Qualität bietet – von der Auswahl der Rohstoffe über den Herstellungsprozess bis hin zum fertigen Produkt. Das ist für uns das Entscheidende.

ZEIT: Sie haben selbst drei Töchter und zwei Söhne. Wie wichtig ist das für Sie als Unternehmer?

Hipp: Ohne eigene Kinder könnte ich dieses Unternehmen nicht glaubwürdig führen. Außerdem ist es schön zu wissen, wofür man so viel arbeitet. Die Familie ist das Wichtigste im Leben.

Wir bitten Hipp, eine Kurve zu zeichnen, die den Verlauf seines Glücks widerspiegelt. Welche Farbe er, der Künstler, dafür wohl wählt? "Wurscht", sagt er kurz. Dann zeichnet er, der Tod des Vaters war ein "Wackler", sagt er, die Geburten von Kindern und Enkelkindern formen Ausschläge nach oben. Ansonsten verläuft die Linie fast gerade – wie die eines Menschen, dem Rückschläge wenig anhaben können. Vielleicht hilft sein Glaube ihm dabei: Fast jeden Tag im Morgengrauen schließt Hipp auf dem Weg zur Arbeit eine Wallfahrtskirche auf. Und betet.

ZEIT: Zweifeln Sie manchmal an Gott?

Hipp: Nein, Glauben ist ein Akt des Willens. Besserwisser haben es schwerer.

ZEIT: Haben Sie ihn immer verstanden?

Hipp: Er hat mich nie enttäuscht, und ich habe ihn immer akzeptiert. Aber wann versteht man Gott? Als Mensch doch nie.

ZEIT: Geben Sie Ihren Glauben weiter?

Hipp: Sicher. Aber dazu gehört auch, zu akzeptieren, wenn Kinder eigene Wege gehen. Wichtig am Christentum ist die Toleranz denjenigen gegenüber, die anders glauben oder gar nicht glauben.

Eine Kurve seines Glaubens möchte Claus Hipp nicht malen: Sie würde so gerade verlaufen wie ein Geländer, an dem man sich festhalten kann. Stattdessen entscheidet er sich für Kreativität als zweite Linie. Welche Farbe? "Wurscht", sagt der 76-Jährige wieder

und greift zu Rot. Die Kurve zeigt, dass Hipp erst nach dem Studium wirklich Zeit für die Kunst entwickelte. Seit 2001 unterrichtet er Malerei an der Kunstakademie in Tiflis. Seine Bilder hängen inzwischen unter anderem im Münchner Dom und im Senatssaal der Technischen Uni München. Es mache ihm Freude, wenn seine Bilder im öffentlichen Raum zu sehen seien, sagt Hipp. "Das ist dann die Anerkennung, die mit dem Unternehmen nichts mehr zu tun hat."

ZEIT: Sind Sie neugierig, was andere Menschen in Ihren Bildern entdecken?

Hipp: Mir reicht es, wenn sie ihnen gefallen. Sie sollen eigene Vorstellungen entwickeln. Deswegen gebe ich den meisten Werken auch keinen Titel und male keine Hirsche in der Abendsonne.

ZEIT: Malen Sie sich manchmal in einen Rausch?

Hipp: Wenn die Hände schneller malen als der Kopf denken kann, wächst die Gefahr, etwas kaputt zu machen. Manchmal male ich erst im Kopf weiter, bevor ich wieder zum Pinsel greife.

ZEIT: Bietet Ihnen die Malerei Zuflucht?

Hipp: Jedenfalls begleitet sie mich durch schwere Zeiten. Als meine Mutter Anny 1989 plötzlich starb, stand ich gerade im Atelier. Wenn ich heute dieses Bild ansehe, dann erinnere ich mich an sie. Das würde ich nie hergeben. Genauso wenig wie die Bilder, die ich gemalt habe, als meine Schwester ein Jahr zuvor im Sterben lag. Das war ein längerer Tod, und ich habe viel Zeit im Atelier verbracht.

ZEIT: Macht Kunst Sie glücklich?

Hipp: Sicher trägt sie dazu bei. Aber wenn ich mehr Zeit dafür hätte, wäre ich nicht zufriedener.

ZEIT: Geld aber?

Hipp: Zufriedenheit hängt für mich nicht mit Geld zusammen. Man kann nichts über das Leben hinaus mitnehmen.

Wir nähern uns der letzten Kurve: Sie soll zeigen, wie sich Hipps Vermögen während seines Lebens verändert hat. Parallel zum Studium hat er sein erstes Geld verdient – mit kleinen Rollen als Stuntman bei Filmproduktionen. Weil er gut reiten konnte, doubelte er damals Schauspieler, wenn die vom Pferd fallen mussten. "Die hatten Angst, ich nicht", sagt Hipp. Mit der Übernahme des Unternehmens wurde er sehr reich –auf dem Papier zumindest und vorübergehend.

ZEIT: Hipp wird zu den 500 reichsten Familien in Deutschland gezählt. Bedeutet Ihnen das etwas?

Hipp: Nein. Sie müssen unterscheiden, was ein Unternehmen wert ist und was man auf der hohen Kante hat. Den Wert will ich nicht versilbern.

ZEIT: Moment, Hipp erwirtschaftet etwa 730 Millionen Euro Umsatz pro Jahr, das Unternehmen dürfte auch gute Gewinne abwerfen.

Hipp: Aber meine Anteile an der Firma habe ich bereits fast komplett an meine Kinder vererbt. Ich fühle mich befreit.

ZEIT: Ist Vermögen denn eine Belastung?

Hipp: Später werden wir daran gemessen, wie wir mit unserem Vermögen umgegangen sind, und nicht daran, wie viel wir angehäuft haben. Deswegen verteile ich es lieber mit warmer als mit kalter Hand.

ZEIT: Wie schwer ist es Ihnen gefallen, eine gerechte Verteilung zu finden?

Hipp: "Gerecht" entspricht nicht "gleich viel". Wer das Risiko trägt und Verantwortung übernimmt, sollte mehr kriegen als die, die ohne Risiko leben.

ZEIT: Ihre beiden Söhne Stefan und Sebastian sind bereits in die Geschäftsführung aufgerückt. Ist Hipp bereit für den Führungswechsel?

Hipp: Meine Söhne sind ehrlich genug, um mir zu sagen, wann sie mich nicht mehr brauchen. Dann stehe ich auch nicht mehr im Weg. Schon heute lasse ich sie vieles entscheiden und bin froh, dass sie es oft besser machen als ich.

ZEIT: Stefan ist nun auch in Werbespots zu sehen – neben Ihnen. Wie schwierig wird es, ihn zum neuen Gesicht einer Marke zu machen?

Hipp: Im Spot geht es um Nachhaltigkeit und Artenvielfalt, die mein Sohn in seiner ökologischen Landwirtschaft vorbildlich verwirklicht. Auch ihm ist es wichtig, dass Hipp ein unabhängiges Familienunternehmen bleibt. Die neue Generation steht so glaubwürdig für meine Werte wie ich.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/33/clus-hipp-babykost-unternehmer-maler-nachfolge>